

## Die wandelbaren Erscheinungsformen von Antisemitismus

Kurzinput von Tom David Uhlig (*Bildungsstätte Anne Frank*)

<http://www.bs-anne-frank.de/>



Antisemitismus ist, so scheint es, so alt wie das Judentum, weshalb auch öfter mal die Rede von einem ewigen Antisemitismus ist, der praktisch zur Menschheitsgeschichte dazugehört. Diese Rede vom ewigen Antisemitismus ist jedoch mindestens in zweifacher Hinsicht problematisch:

- (1) Zum einen tendiert sie dazu auszublenken, dass sich Antisemitismus im Laufe der Zeit immer wieder verändert, dass er unterschiedliche Ausdrucksformen annimmt und unterschiedliche individuelle wie gesellschaftliche Bedürfnisse erfüllt, dass er sich sozusagen den Erfordernissen der Zeit anpasst.
- (2) Zum anderen gibt die Rede vom ewigen Antisemitismus die Hoffnung auf dessen Abschaffung auf: Was schon immer da war, wird wohl auch immer da bleiben. Dabei ist die Hoffnung auf dessen Abschaffung doch der einzig vernünftige Grund, sich mit AS auseinanderzusetzen.

Antisemitismus hat im Laufe der Zeit zahlreiche Wandlungen durchlaufen, was entschieden dazu beitragen dürfte, dass es heute so vielen schwerfällt, ihn zu erkennen und zu thematisieren. AS wird vielmals auf dem historischen Kulminationspunkt der Shoah fixiert: Es wird dann nicht in den Blick genommen, dass sich seine Ausdrucksformen seitdem stark verändert haben. So wie Antisemitismus ein gesamtgesellschaftlich verbreitetes Phänomen ist, so verbreitet ist auch der Unwille, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Oftmals scheint der Antisemitismusvorwurf schwerer zu wiegen als der Antisemitismus selbst. Es stellt sich die Frage – und damit werden wir auch häufig in der politischen Bildungsarbeit konfrontiert – wie man Antisemitismus erkennen kann und in welchen Erscheinungsformen er heute zumeist auftritt (dabei kann man leicht feststellen, dass sich viele der historischen Bilder bis heute in abgewandelter Form tradiert haben).

Bereits der Begriff Antisemitismus zeigt an, dass sich dieser ständig verändert. Es handelt sich dabei um eine Neuschöpfung des überzeugten Antisemiten Wilhelm Marrs, der Ende des 19. Jahrhunderts versuchte, dem Hass auf Jüdinnen und Juden einen rationalen, wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. Bevor der Moderne Antisemitismus auf den Plan trat, war Antisemitismus zumeist christlich geprägt: Im sogenannten Antijudaismus trafen theologische Motive mit Welterklärungsversuchen aufeinander. Unverständene naturhafte Ereignisse, wie plötzlicher Kindstod, das Schlechtwerden des Brunnenwassers, verdorbene Ernte etc., wurden den Jüdinnen und Juden zugeschrieben. So konnte der Glauben an einen gerechten christlichen Gott intakt gelassen und das Leid vermeintlich erklärt werden.

Mit dem Aufkommen der Industrialisierung und der modernen Nationalstaaten änderte sich die Funktionsweise von Antisemitismus grundlegend: Gesellschaft wurde abstrakter, schwerer zu verstehen, Herrschaft wurde unpersönlich, die Individuen waren plötzlich gesellschaftlichen Umbrüchen und den Launen von Markgesetzen unterworfen, die sie selbst nicht begreifen konnten. Antisemitismus wurde auch hier zur Schablone, mittels derer die zunehmend komplexere Welt verständlich gemacht werden sollte. Dabei waren es nun nicht mehr die konkreten Jüdinnen und Juden – etwa aus dem Nachbardorf –, denen der Hass galt, sondern Antisemitismus selbst wurde abstrakter: Er galt nun nicht mehr bestimmten Einzelnen oder einer bestimmten Religionsgemeinschaft, sondern galt *dem Jüdischen*. Es wurden ungeheure Energien darauf verwendet, herauszufinden, was denn nun das Jüdische sei: Das Jüdische in der Musik, in der Literatur, in der Zeitung, im Finanzwesen, im Charakter etc. Wo Jüdinnen und Juden früher ihrer Verfolgung teilweise noch entgehen konnten, wenn sie sich zum Christentum bekehrten, sollte dies nun nicht mehr möglich sein.

Diese veränderte Erscheinungsform verdichtete sich in dem, was Saul Friedländer den „Erlösungsantisemitismus“ im Nationalsozialismus genannt hatte: Man versprach sich von der Vernichtung der Jüdinnen und Juden nicht weniger als das eigene Seelenheil. Die Volksgemeinschaft würde, so diese Denkform, keinerlei Widersprüche mehr kennen und praktisch in einen spannungsfreien Zustand totaler Identität überwechseln.

Bereits kurze Zeit nach dem Sieg der Alliierten über das nationalsozialistische Deutschland wurde deutlich, dass die Deutschen verstanden hatten, sich mit dem Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden außerhalb eines moralischen Wertekonsens gestellt zu haben. Dieses kognitive *Schuldverständnis* ging jedoch selten mit einem emotionalen *Schuldgefühl* einher. Folglich legten sich die Deutschen allerlei Strategien zurecht, sich nicht mit der Vergangenheit und ihren Taten konfrontieren zu müssen. In dem berühmten Buch *Die Unfähigkeit zu trauern* haben Margarete und Alexander Mitscherlich, mehrere dieser Strategien identifiziert: Leugnung, Ungeschehenmachen und Identifikation mit den alliierten Siegern (etwa im Antikommunismus). Hinzuzufügen wäre etwa das sehr gängige Motiv der Täter-Opfer-Umkehr, nach welchem die Jüdinnen und Juden eigentlich Schuld an ihrer Vernichtung wären, und die Deutschen Opfer der Umstände.

Antisemitismus konnte sich nun nicht mehr einfach geradeaus artikulieren, als offenes politisches Programm war er diskreditiert, und dennoch blieb er gesamtgesellschaftlich weit verbreitet und wurde im mehr oder minder Privaten weiter gepflegt. Heute kommuniziert sich Antisemitismus beinahe nur noch über Umwege, strukturell, etwa, wenn auf Israel oder das Finanzwesen geschimpft wird oder Verschwörungstheorien angestellt werden. Die Bilder haben sich verschoben, auf der Krake als Symbol prangt nun kein Davidstern mehr, ihre gesellschaftliche Bedeutung und psychische Zweckmäßigkeit hat sich jedoch kaum verändert. Immer noch erfüllen diese Bilder und die damit verbundenen Ressentiments, die gleichen Bedürfnisse, auch wenn sich ihr

Inhalt augenscheinlich verändert hat. Antisemitismus ist latent geworden, weshalb es notwendig ist, sich *interpretativ* mit Bildern auseinanderzusetzen, nicht nur auf den offenkundigen Inhalt zu schauen, sondern sich zu fragen, was hier eigentlich bedient wird. Dies kann gelingen einerseits über eine funktional-historische Betrachtungsweise, die zum einen nach der Geschichte der Bilder fragt und antisemitische Traditionen ihrer Sprache benennt und zum anderen nach ihrer Funktion für die einzelnen. Schreibt das Bild etwa das ganze Unglück der Moderne einer kleinen sinistren Fremdgruppe zu, die mit aller Konsequenz bekämpft werden müsse, so haben wir es mit einem Weltdeutungsmuster zu tun, welches die gleiche Funktion erfüllt wie offen antisemitische Verschwörungstheorien: In der Personalisierung abstrakter gesellschaftlicher Prozesse soll Handlungsfähigkeit suggeriert werden.

Zum Weiterlesen:

Meron Mendel & Astrid Messerschmidt (Hg.). (2017).

*Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft.*

Frankfurt/New York: Campus Verlag, 19.95€

